Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 191. Montag, den 17. August 1914. 46 Jahrgang.

Der Aufruf des Landsturmes!

Berlin, 15. August. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht folgende Verordnungen betreffend den Aufruf des Landsturmes:

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikels 2, Paragraph 25 des Gesetzes betreffend Aenderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 (Reichsgesetzblatt Seite 11) im Namen des Reiches was folgt:

1. Sämtliche Angehörige des Landsturms 1. Aufgebots, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Ersatzreserve übergetreten sind, werden hiermit aufgerufen. Von dem Aufruf sind nicht getroffen die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heere oder in der Marine ausgemustert sind. Die Aufgerufenen haben sich sofort unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden.

2. Sämtliche Jahresklassen des Landsturms 2. Aufgebots, die aus der Landwehr oder der Seewehr 2. Aufgebots zum Landsturm übergetreten sind, werden zum aktiven Dienst aufgerufen. Ueber den Zeitpunkt der Gestellung ergehen besondere Befehle.

3. Diese Verordnung findet auf die königlich-bayerischen Gebietsteile keine Anwendung.

Urkundlich unter unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Siegel gegeben.

Berlin, im Schloß, 15. August 1914.

Wilhelm,
von Bethmann Hollweg.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung betr. den Aufruf des Landsturms vom 1. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 371) wird nachfolgendes zur Kenntnis gebracht:

1. Die nach der allerhöchsten Verordnung aufgerufenen Landsturmpflichtigen, die sich im Ausland aufhalten, haben die Verpflichtung zur alsbaldigen Rückkehr nach dem Inland, sofern sie nicht auf Grund des § 100 Ziffer 3 und 4 der deutschen Wehrordnung ausdrücklich hiervon befreit worden sind. Weitere Befreiungen sind zulässig. Die zurückkehrenden Landsturmpflichtigen 1. Aufgebots haben sich bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ihres Wohnsitzes und in Ermangelung eines Wohnsitzes bei demjenigen Zivilvorsitzenden zur Landsturmrolle anzumelden, dessen Bezirk sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen. Die zurückkehrenden Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots haben sich beim Bezirkskommando ihres Wohnsitzes und in Ermangelung eines Wohnsitzes bei demjenigen Bezirkskommando zu melden, dessen Bezirk sie bei der Rückkehr zuerst erreichen.

2. Die vom Aufruf betroffenen ehemaligen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und oberen Militärbeamten des Heeres und der Marine haben sich innerhalb 24 Stunden nach Bekanntmachung des Aufrufes mündlich oder schriftlich unter Vorlegung vorhandener Militärpapiere auf den Bezirkskommandos zu melden, in dessen Bezirken sie ihren Aufenthalt haben. Befindet sich der Aufenthaltsort im Auslande, so haben sie sich unverzüglich bei dem Bezirkskommando zu melden, dessen Bezirk sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen. In gleicher Weise melden sich

a) ehemalige Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und obere Militärbeamten des Heeres und der Marine, sowie Zivilärzte und Zivilbeamten, die von dem Aufrufe zwar nicht betroffen, aber zum freiwilligen Eintritt in den Landsturm bereit sind,

b) ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes des Heeres und der Marine, die von dem Aufruf zwar nicht betroffen, aber bereit sind, zum Dienst in Offizierstellen freiwillig einzutreten. Für ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes des Heeres und der Marine gilt dies nur soweit als sie mindestens acht Jahre aktiv gedient haben.

Berlin, 15. August 1914.

Der Reichskanzler: v. Bethmann Hollweg.

Das Königlich-bayrische Kriegsministerium gibt für den Aufruf des Landsturmes des Reichsheeres folgende Erläuterungen: Dieser Aufruf, der nun auch bald in Bayern ergehen wird, bedeutet nicht, daß die ungedienten Landsturmpflichtigen alsbald zur Fahne einzurücken haben. Er hat zunächst die Bedeutung, daß die Landsturmpflichtigen sich zur Landsturmstammrolle anzumelden haben. Die Einberufung wird erst nach Bedarf, mit den jüngeren Jahresklassen beginnend, vollzogen. Die Bevölkerung wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß es keineswegs notwendig ist, aus Anlaß des Aufrufes des Landsturmes sofort seine Stellung zu kündigen oder seinen Beruf aufzugeben. Bei dem großen Vorrat an Kriegsfreiwilligen, die sich der Heeresverwaltung gestellt haben, ist vielmehr zu erwarten, daß insbesondere die älteren Jahresklassen des Landsturms, wenn überhaupt, erst spät zur Einberufung kommen. Es wäre daher unangebracht, den Landsturmpflichtigen beim Suchen von Stellungen Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

An die Mannschaften des Beurlaubtenstandes des 7. Korps.

Alle seit der Mobilmachung von den Truppenteilen aus irgend einem Grunde beurlaubten oder bereits wieder entlassenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes haben sich, soweit noch nicht geschehen, bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel bis zum 20. August zu melden, auch wenn sie zurzeit nicht im Besitz von Militärpapieren sind. Aerztliche oder Militärpapiere sind vorzuzeigen.

Wer sich innerhalb der gesetzten Frist nicht meldet, macht sich der Kontrollentziehung schuldig und hat Bestrafung nach den Kriegsgesetzen zu erwarten.

Der Kommandierende General:
Frhr. v. Bissing.

Der Aufruf des Landsturms.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps bemerkt, nach einer Wolff-Meldung, zu dem Aufruf des Landsturms: Der Aufruf des Landsturms bestätigt sich. Da aber bestimmungsmäßig bei dem Bedarf an Landsturmmannschaften die überzähligen Mannschaften der Landwehr zweiten Aufgebots in Anrechnung kommen, so ergibt sich für den Bezirk des 7. Armeekorps mit Rücksicht darauf die Möglichkeit, die Landsturmpflichtigen selbst nur in geringerem Umfange zum Dienst einzuberufen. Außerdem behält sich das Generalkommando vor, von seiner Befugnis Gebrauch zu machen, in einzelnen Kreisen u. Bezirken von der Einberufung des Landsturms überhaupt Abstand zu nehmen. Es handelt sich zunächst nur darum, daß die betreffenden Landsturmpflichtigen sich in die Landsturmrolle bei den zuständigen Ortsbehörden eintragen lassen. Nähere Anweisungen wird das Generalkommando, falls noch erforderlich, baldigst erlassen. Ein Grund zur Beunruhigung ist in keiner Weise gegeben, da das Generalkommando den Bedürfnissen der Provinz in weitestem Maße Rechnung tragen wird.

Abschied des Kaisers von Berlin.

Berlin, 17. August. Wolff-Büro meldet: Kaiser Wilhelm hat gestern vormittag 8 Uhr Berlin verlassen. Vorgestern verweilte der Kaiser und die Kaiserin nachmittags auf der Pfaueninsel bei Potsdam. Der Kaiser ließ an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gelangen:

Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit dem Lebewohl den innigsten Dank zu sagen für alle Kundgebungen und Beweise der Liebe und Zuneigung, die sich in diesen großen schicksalsschweren Tagen so reichlich erfuhr. Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe und auf die Tapferkeit von Heer und Marine und auf die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in der Stunde der Gefahr. Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.

Der Oberbürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher durften gestern morgen dem Kaiser kurz vor der Abreise im Schlosse die Abschiedsgrüße der Stadt Berlin darbringen.

Erlasse des Kaisers über die Regierungsgeschäfte.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Erlaß des Kaisers über die Ermächtigung des Reichskanzlers zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Reichsverfassung u. a. Bewilligungen aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds, Genehmigung von Schenkungen und Zuwendungen, Ernennung u. Entlassung der Präsidenten und Mitglieder der kaiserlichen Disziplinarbehörden.

Der „Preußische Staatsanzeiger" veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Erlaß des Kaisers über die Ermächtigung des Staatsministeriums zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Staatsverwaltung. In derselben Sonderausgabe wird die Ernennung des Staatsministers Dr. Delbrück zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums bekanntgegeben.

Eine Erklärung Italiens.

Mit Rücksicht auf die umlaufenden Gerüchte in Berlin, daß Italien gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung ihren Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Der Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrages das Auswärtige Amt ersucht, diese Ausstreuungen für unbegründet zu erklären.

Aus dem Osten!

Berlin, 15. August (7 Uhr abends). Das Wolff-Bureau meldet: **In der Nacht vom 14. zum 15. August wurde in Kalisch wieder aus dem Hinterhalt auf unsere Truppen geschossen. Es ist dies das dritte Mal, daß an der Ostfront ein Ueberfall gemacht wurde. Wie bei den anderen Fällen, ist leider auch jetzt der Verlust von braven Kriegern zu beklagen: Es wurden zwei Mann getötet und 20 bis 30 verwundet. Es besteht kein Zweifel, daß es sich um planmäßige Angriffe der nichtmilitärischen Bevölkerung handelt. Unsere Truppen werden dieses Zustandes schon bald durch rücksichtsloses Vorgehen Herr werden.**

Aus den Kolonien!

Berlin, 15. August. Das Wolff-Bureau bringt die Nachricht, daß in dem deutschen Schutzgebiete in Südwest-Afrika kriegerische Ereignisse nicht zu verzeichnen sind. Aus Deutsch-Ost-Afrika liegen direkte Meldungen, aus der Südsee liegt überhaupt nichts vor. In Togo fanden nur unbedeutende Patrouillengefechte mit angreifenden französischen Abteilungen statt. Der Feind hatte drei Tote, während wir gar keine Verluste hatten. Auch Bevölkerung handelt. Unsere Truppen werden dieses jedoch bis jetzt mit deutschen Abteilungen in Berührung zu kommen.

Ein „feiner" Plan.

Nach dem englisch-russischen Marineabkommen sollten, wie Professor Schiemann in der „Kreuzzeitung" aus unbedingt zuverlässiger russischer Quelle feststellt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Pommern landen. Die Verhandlungen darüber wurden in London dem Marinebevollmächt. Wollkow übertragen und der Botschafter von Benneckendorf wurde über den ganzen Plan unterrichtet. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintreffe. Der Prinz ist nicht nach Petersburg gefahren; der von Rußland aufoktroyierte Krieg machte es unmöglich.

Deutsche Kriegsgefangene in Fesseln.

Köln, 14. August. Ein aus Antwerpen zurückgekehrter Deutscher, der dort einige Zeit unter dem unbegründeten Verdacht der Spionage im Gefängnis gesessen hatte, hatte Gelegenheit, im gleichen Gefängnis sieben deutsche Kriegsgefangene zu sehen, die an ihren Uniformen kenntlich waren. Die Leute waren an Händen und Füßen gefesselt und durch weitere Fesseln untereinander verbunden. Der Deutsche, der diese Schandtat berichtet, hat auf der Redaktion der „Köln. Ztg." seiner Empörung Ausdruck gegeben, die von dem ganzen deutschen Volke geteilt wird. Man vergleiche damit die Nachrichten, die über die Behandlung von belgischen und französischen Gefangenen auf deutschen Bahnhöfen bekannt werden.

Ein Tapferer von der „Königin Luise" gerettet.

Einer der Ueberlebenden des Dampfers Königin Luise, der Postassistent Georg Wittich aus Pankow hat seinen Angehörigen, wie das „B. T." mitteilt, einen Brief zugehen lassen, worin er schildert, wie es ihm gelungen ist, sich zu retten. Wittich mußte, nachdem der Dampfer untergegangen war, Stunden lang mit den Wellen kämpfen. Schließlich konnte er eine Schiffsplanke erfassen und nach zwei Stunden wurde er dann durch ein vorüberfahrendes deutsches Kauffahrteischiff aufgenommen und nach Westerland gebracht. Er ist erkrankt und mußte dort nach dem Lazarett gebracht werden.

Die Jesuiten als Feldgeistliche.

Ueber die Zulassung der Jesuiten als Feldgeistliche sind wir in der Lage, folgendes festzustellen: Die Jesuiten haben sich mit einem Gesuch, als Feldgeistliche zugelassen und mit der Seelsorge betraut zu werden, an den Reichskanzler gewandt. Der Bundesrat hat sich mit dieser Angelegenheit befaßt und hat seine Verordnung, wonach Jesuiten die Ausübung der Seelsorge verboten ist, aufgehoben. Die Aufhebung erfolgt aber nur für die Dauer des Krieges. Die Jesuiten sind als Feldgeistliche und nicht allgemein als Geistliche zugelassen. Bevor sich der Bundesrat mit der Angelegenheit befaßte, hatte schon die Heeresverwaltung die Jesuiten als Feldgeistliche zugelassen.

Eine deutsche Warnung.

Die Nordd. Allgem. Ztg. teilt folgende deutsche Warnung an Frankreich und Belgien mit: Die Meldung der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird, indem Landeseinwohner heimtückisch auf die deutschen Soldaten geschossen haben. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindliche Handlung der Landesbewohner mit den schärfsten Mitteln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich sei verantwortlich für die Ströme von Blut, die eine solche Kriegsführung kosten werde. Die belgische Regierung habe trotz des aufrichtig gemeinten Anerbietens Deutschlands den Krieg gewollt und an dem Kampf um Lüttich habe sie zahlreiche Leute unter dem Schutz der Zivilkleidung teilnehmen lassen, die auch auf die grausamste Weise gegen Aerzte und Verwundete vorgegangen sind. In Antwerpen habe der Pöbel gegen deutsche Frauen und Kinder und gegen deutsches Eigentum barbarisch gewütet. Deutschland fordere vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen. Um die deutschen Truppen vor der Feindseligkeit der Bevölkerung zu schützen, werde in Zukunft jeder, der nicht zur Teilnahme am Kampf berechtigt ist und doch daran teilnimmt, als Franktireur erkannt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Endlich!

Rotterdam, 17. August. Die belgische Regierung richtet jetzt eine Warnung an die Bürgerschaft auf die deutschen Truppen zu schießen, des-

---

entgegnete Vera pikiert, „der Baron de Chatelaine." Es reizte sie, daß Gundula mit so zweifelnder Miene herein für mißgünstig, für einen Störenfried gehalten zu werden.

Inzwischen sagte Eugenie zu ihrer Tochter:

Aus Tier- und Pflanzenreich.

aber dämmerte ihr allgemach eine Ahnung auf, wie diese schrecklichen, raffelnden, knarrenden und donnernrollenden Laute zu erklären seien. Denn sie kannen von der Seite her, wo sich das Lager des Feuer-

…n wird der Mob vor Ausschreitungen ge… …t, die streng bestraft würden.

Die Oesterreicher siegreich.

Wien, 17. August. (Meldung des Wiener Korr.-Bureaus.) Die österreichischen Truppen haben am 14. d. M. nach heftigem Kampfe den Feind aus seiner seit langem befestigten und stark besetzten Stellung auf den östlichen Uferhöhen der Drina in der Nähe von Liznica und Ejesnica geworfen. Dort sowohl wie bei Sabac wurden am Nachmittage des 14. und in der Nacht des 15. August zahlreiche mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Am 15. setzten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtsbewegungen fort. Die Verluste der Serben sind schwer, auch die österreichisch-ungarischen sind nicht unbeträchtlich. Einzelheiten darüber fehlen noch. Montenegrinische Kräfte, die in das Gebiet Oesterreich-Ungarns einzudringen versuchten, wurden allenthalben zurückgeworfen. Im Norden setzten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtsbewegungen westlich der Weichsel fort und sind auch östlich des Flusses bereits im Vordringen begriffen.

Japan greift noch nicht ein!

Rom, 17. August. Nach einer „Havas-Meldung" aus Paris sollte Japan an Deutschland den Krieg erklärt haben. Wie der hiesige japanische Botschafter mitteilt, trifft dieses nicht zu. Für Japan sei der Bündnisfall erst dann gegeben, wenn Deutschland die englischen Besitzungen in Ostasien angreife oder Japans Interessen bedroht seien.

Englisches Torpedoboot gesunken.

Amsterdam, 17. August. Wie hiesige Zeitungen melden, ist gestern in der Nordsee der englische Torpedobootszerstörer „Bussinch" mit einem holländischen Dampfer zusammengestoßen und gesunken. Die Mannschaft des Zerstörers, eines älteren Schiffes der englischen Marine, ist nur zum Teil gerettet.

Ein russischer Torpedobootjäger gesunken.

Stockholm, 17. August. Der von Lappvik in Finnland hier eingetroffene schwedische Dampfer „Marie" berichtet, daß in der Nähe von Hangoe ein russischer Torpedojäger gesunken sei, 90 Mann seien ertrunken. Bei Lappvik befinden sich große Proviantvorräte der Russen.

Mangelnde französische Kriegsbereitschaft.

Straßburg, 17. August. Französische Verwundete, die aus den Schlachten bei Mülhausen und Lagarde zurückkehrten, berichteten, daß die französischen Soldaten sich zwar mit aller Bravour schlugen, die deutschen Truppen aber so begeistert waren, daß sie kaum zurückgehalten werden konnten. Der Hauptfehler der französischen Truppen ist die schlechte Ausrüstung. Das Schuhzeug ist tatsächlich sehr schlecht, die „Eiserne Ration" sozusagen ungenießbar, die Patronentaschen fehlen oft. Die französischen Offiziere machen auch ihren Soldaten weiß, daß Bayern und Württemberger nicht mitkämpfen würden.

Serbische Lügen.

Das Wiener Korr.-Bur. schreibt: Das serbische Preßbureau fährt fort, Lügen über die Vorgänge auf dem südlichen Kriegsschauplatze zu verbreiten, die dadurch den Eindruck der größeren Wahrscheinlichkeit machen sollen, daß angebliche mit Erfolg für die Serben endende Zusammenstöße unter Angabe des Datums und der Orte mitgeteilt werden: diese Meldungen sind deshalb nicht weniger erfunden. Es ist unrichtig, daß eine Gruppe von 200 Muselmanen und österreichisch-ungarische Soldaten von den Serben zerstreut wurden, daß ein Angriff auf das Blockhaus von Ploca zurückgewiesen und bei Gujuklitscha die Oesterreicher durch ein mörderisches serbisches Gewehrfeuer am Ueberschreiten der Drina gehindert wurden. Die neuerliche Feststellung, daß sich kein Fußbreit und kein Punkt des österreichisch-ungarischen Territoriums im Besitz von Serben befindet, widerlegt genügend die Behauptung des Preßbureaus, wonach eine Reihe von Ortschaften an der bosnisch-herzegowinischen Grenze, welche willkürlich mit Namen angeführt werden, von den Serben besetzt wurden. Diese Art der Berichterstattung vermag niemand über die Wahrheit hinwegzutäuschen. Die Behauptung des serbischen Preßbureaus jedoch, daß österreich-ungarische Soldaten ihre Ausrüstung und ihre Munition weggeworfen und geflohen wären, ist eine unerhörte Verleumdung, die allerdings den in der ganzen Welt bekannten Ruf der Disziplin und des Mutes der österreichisch-ungarischen Armee nicht beflecken kann.



Geteilte Hiebe sind doppelte Hiebe.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Wie Kaiser Franz Joseph dem Könige Eduard die Tür wies.

Von Marienbad aus stattete König Eduard von England im Sommer 1908 dem Kaiser und König Franz Joseph in Ischl einen Besuch ab. Vorher hatte König Eduard, dessen politisches Ziel die Isolierung Deutschlands war, häufige Besprechungen mit dem damals im nahen Karlsbad weilenden russischen Minister des Auswärtigen Iswolski und dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau. In Ischl versuchte König Eduard von dem Kaiser Franz Josef die Erklärung der Neutralität Oesterreich-Ungarns für den Fall zu erlangen, daß Deutschland in einen Krieg verwikkelt werden sollte. König Eduard brachte dem Kaiser ein ganzes Bündel wertvollster Zugeständnisse nach Ischl, Oesterreich sollte bei einer Schwächung Deutschlands nicht zu kurz kommen usw. Nach dreistündiger Unterredung aber verließ König Eduard in zorniger Stimmung das Ischler Palais, wo ihm von Kaiser Franz Joseph in ebenso höflicher wie entschiedener Weise das Loch gewiesen worden war, das die Zimmerleute in seinem Hause für solche Leute gelassen hatten, die auf Kosten von Treu und Glauben ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen suchten. Iswolski und Clemenceau, die voller Neugier den König Eduard in Marienbad erwarteten, machten auf die Mitteilung von der Ergebnislosigkeit des Ischler Besuches die denkbar längsten Gesichter.

Pflichten!

Ein Großfabrikant äußerte etwa folgendes über die Pflichten, die der Krieg den Arbeitgebern auferlegt: Zunächst tut uns Vertrauen in unsere Heeresleistung und finanzielle Rüstung not. Das Vertrauen in die Stärke unserer Waffen und die Trefflichkeit ihrer Führung ist ja in vollem Maße vorhanden und wird von Tag zu Tag gerechtfertigt. Leider fehlt aber vielfach das Vertrauen in die Gesundheit unserer Finanzwirtschaft. Dieses unberechtigte Mißtrauen führt zur Aufspeicherung von Bargeld und verursacht dem Wirtschaftsleben größere Ungelegenheiten als der Krieg. Zum Glück hat die in den ersten Tagen der Mobilmachung sich kundgebende Jagd nach Bargeld und Lebensmittelvorräten aufgehört, aber die andere bedauerliche Erscheinung ist aufgetreten, daß viele Warengläubiger ihre vor dem Kriegsausbruch fällig gewordenen Schulden nicht bezahlen wollen. Hierdurch machen sie es den Fabrikanten fast unmöglich, ihre Arbeiter und Angestellten weiter zu beschäftigen und zu bezahlen. Sie verschlechtern jedoch auch gleichzeitig ihren Kredit, den sie brauchen werden, wenn die Geschäfte wieder aufleben, denn dann wird der Fabrikant diejenigen Kunden in erster Linie berücksichtigen, die in schweren Zeiten ihre Schuldigkeit getan haben. Jeder Kaufmann sollte eine Zusammenstellung dessen machen, was er in den nächsten Monaten voraussichtlich einnehmen und wieviel er für Steuern, Versicherung, Miete, Heizung usw. auszugeben gezwungen sein wird. Hieraus kann er ersehen, wieviel er für die Bezahlung seiner Verbindlichkeiten übrig hat, und der Fabrikant wird ihm gern für den Rest einen Aufschub gewähren, wenn der Kunde durch Bezahlung eines Teiles seinen ehrlichen guten Willen kundgibt.

Als Pflichtwidrigkeit und zugleich als unberechtigtes Mißtrauen muß das Vorgehen einzelner Fabrikanten bezeichnet werden, die ihre Betriebe einstellen und allen Mitarbeitern gekündigt haben. In den meisten Fällen läßt sich nämlich der Betrieb in eingeschränkter Weise fortführen, und wenn der Fabrikant in guten Zeiten verlangt, daß seine Arbeiter zu ihm halten, so muß er jetzt zum Arbeiter halten. Die damit verbundenen Lasten können dadurch verringert werden, daß, wie es unser erwähnter Gewährsmann getan hat, den kaufmännischen Angestellten angeboten wird, mit halbem Gehalt zufrieden, aber auch nur die halbe Zeit im Kontor tätig zu sein und während der andern Hälfte des Tages Wohlfahrtsarbeiten für das Vaterland zu verrichten. Bei Zunahme der Geschäfte tritt die volle Beschäftigung allmählich ein. Von den Arbeitern werden diejenigen, die nur kurze Zeit im Betrieb sind, entlassen. Diejenigen, welche eine Mutter zu ernähren haben oder deren Mann eingezogen ist, werden voll weiter beschäftigt. Andere, die vor Not bewahrt sind, weil sie z. B. bei den Eltern wohnen und dort mitarbeiten können, kommen jeden zweiten Tag zur Arbeit.

Auch Firmen, welche hauptsächlich für die Ausfuhr tätig sind, werden bei längerer Dauer des Krieges Mittel und Wege finden, Ware abzusetzen. Ihre Abnehmer, die ja die Ware brauchen, werden selbst die Hand dazu bieten.

Der Andrang von Freiwilligen

zum Heere ist so stark, daß bei allen Waffengattungen die jungen Leute, die zum Teil weite Reisen in die Garnisonstadt gemacht haben, zu Tausenden haben zurückgeschickt werden müssen. Auf dem Hof der neuen Trainkaserne in Münster allein standen rund 4000 Kriegslustige, die bis auf wenige: Mediziner, Chemiker usw., auf einen späteren Termin vertröstet wurden. Wir haben manchen jungen Mann gesehen, in dessen Zügen der Schmerz darüber zu lesen war, daß er nicht gleich unter die Waffen treten konnte. Und mit den Jungen wetteifern in Begeisterung und Kriegslust die Alten. Wo in der Welt ist es erlebt worden, daß der Landsturm sich beklagt, er sei nicht einberufen, junge Leute würden den Landstürmern, die in Ehren des Königs Rock getragen, vorgezogen. Solche und ähnliche Beschwerden laufen, wie wir hören, zu Dutzenden beim Generalkommando des 7. Armeekorps ein. Und ganze Vereine, gewerkschaftliche Organisationen u. a. fragen gekränkt, was denn Westfalen, Sr. Majestät allergetreueste Provinz, verbrochen habe, daß hier allein der Landsturm hinter den Kameraden im Lande zurückstehen müsse. Nun, wir wissen, daß für diese Maßnahme beileibe nicht Mißachtung der Kräfte, sondern lediglich volkswirtschaftliche Gründe maßgebend gewesen sind. Kohle und Eisen sind besonders wichtige Faktoren im Kriege, und deren Förderung und Bearbeitung aufrecht zu erhalten, liegt heute mehr als je im Interesse der Nation. Aber als ein wundervolles Zeichen dieser großen Zeit wollen wir solche Beschwerden nicht unregistriert lassen. Sie zeigen, wie das deutsche Volk nur von dem einen großen Gedanken an das Vaterland erfüllt ist, das ganze deutsche Volk, ohne Unterschied von Alter, Stand, Partei. In Wahrheit: ein einig Volk von Brüdern!

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 17. August.

** **(Sorgt für Bergung der Ernte!)** Auf Anregung der Militärbehörden soll auf die Landbevölkerung nachdrücklich eingewirkt werden, daß sie die Ernte nötigenfalls unter Zuhilfenahme der Frauen und Kinder möglichst bald einzubringen sucht, da in Bälde ein gewisser Bedarf an Hafer, Roggenmehl und Stroh eintreten wird, ferner auch in absehbarer Zeit Fuhrwerk entzogen werden muß. Auch

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 11

„Wünsche ich etwas anderes, als Ihr Freund zu sein?"

„Ich brauche keinen Freund," entgegnete sie herb. „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht und es wäre mir lieber, Sie behandelten mich gar nicht."

Hans wollte nicht länger den Lauscher spielen und entfernte sich rasch. Ein widriges Gefühl stieg in ihm auf.

Dann hörte er wieder die tiefe Stimme der jungen Lehrerin: „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht."

Welch seltsames Empfinden bei einem so jungen Geschöpf!

5. Kapitel.

Sabine Herzog stieg indessen zum Ameisöderhof hinan. Das Haus lag hart am Waldrand auf einer Anhöhe bei St. Gilgen und machte einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Schweine liefen im Hof frei herum und hatten alles ringsum aufgewühlt. Das Dach war schadhaft und die Ställe lehnten windschief aneinander. Vor dem Eingang zum Wohnhaus stand eine junge Linde, unter welcher ein altes Weib auf einem Stühle saß und in einem großgedruckten Gebetbuch las. Es war die Mutter des Ameisöder.

Sein Weib saß drinnen in der Stube und flickte an einem alten Rock herum. Als Sabine, welche sich um die Alte draußen nicht weiter bekümmert hatte, eintrat, hob die Bäuerin verwundert den Kopf, stand aber dann sogleich auf und sagte verlegen: „Je — die gnä' Fräuln vom Schloß die Ehr' —"

„Guten Abend, Ameisöderin," sagte Sabine herablassend und blickte sich in der kleinen holzgetäfelten und verrußten Stube, in der es von Fliegen wimmelte, um. „Ich will doch einmal nachsehen, wie es bei Euch steht — war lange nicht heroben."

„Ja, ja — völlig fünf Jahre."

„Also wie geht es Euch? Ist der Bauer jetzt zu Hause?"

„Nein! Sonntags sitzt er halt immer unten in Winkel bei der Rosenauerin."

„Und unter der Woche auch — wie ich gehört habe! Da könnt Ihr freilich nicht vorwärts kommen!"

„Du mein," entschuldigte die Bäuerin, „die Zeiten sind halt hart, und alles Arbeiten hilft nicht viel — Da will er sich halt ein bissel zerstreuen."

„Ja, ja, das kennt man schon! Wenn Du ihm noch recht gibst, dann freilich — wieviel Stück Vieh habt Ihr denn noch im Stall?"

„Drei Kühe, ein Kalben und zwei Ochsen."

„Und Schweine?"

„Acht Stück."

„Wie stets mit dem Heu? Habt Ihr es schon eingebracht?"

„Ja — einen Teil."

„Was ist da in dem Kasten?" fragte Sabine und wies auf einen buntbemalten Hängekasten an der Wand.

Die Bäuerin lachte verlegen.

„Du mein — was wird drin sein? Das Gewand halt!"

„Und da in der Truhe?"

„Mach sie auf!"

Gehorsam öffnete die Bäuerin die Truhe.

Sabine stöberte ein wenig herum, dann hielt sie triumphierend vier Zigarren in die Höhe.

„Ob ich mir es nicht gedacht habe! Braucht der Bauer Zigarren zu rauchen? Wenn das nicht die helle Verschwendung ist! Und was ist denn das? Eine Zeitung gar? Leute, Leute, wie oft hab' ich Euch schon verboten, Zeitungen zu lesen! Erstens versteht Ihr sie gar nicht, und zweitens ist alles erlogen, was darin steht. Ein Legendenbuch, meinetwegen noch ein Volkskalender — mehr braucht Ihr nicht."

Die Bäuerin schwieg zerknirscht. Sie selbst konnte gar nicht lesen und sah es auch für eine Zeitverschwendung an, aber wenn der Mann seine Freude daran hatte — er war halt gar so ein Gescheidter, der Ameisöder!

Sabine untersuchte inzwischen die Arbeit, welche auf dem Tisch lag. Die Flicken waren sauber aufgesetzt — da ließ sich nichts tadeln daran.

Sie setzte sich auf die längs der Wand hinlaufende Bank.

„Ameisöderin," sagte sie, „ich möchte Dich was fragen. Ist Dein Mann jede Nacht zu Hause?"

Die Bäuerin sah verblüfft auf, wurde rot und schwieg.

„Na, also — kannst Du nicht reden?"

„Wohl, wohl," beeilte sich die Ameisöderin jetzt zu antworten, „es ist nur, daß Euer Gnaden nichts Unrechtes denken von meinem Alten —"

„Antworte: Ist er jede Nacht zu Hause?"

„Nein, das wohl nicht. Aber heilig und sicher — Schlechtes ist nichts dabei."

„Dummes Zeug, wer denkt denn an so etwas! Weißt Du, wo er hingeht?"

Die Bäuerin blickte in ratloser Verlegenheit zu Boden.

„Nein," sagte sie endlich leise.

Sabine fixierte sie scharf.

„So — Du weißt es nicht, meine liebe Ameisöderin? Dann werde ich Dir es sagen: Auf den Franzosenstein geht er!"

Jetzt fuhr die Bäuerin erschrocken zusammen und starrte Sabine unsicher an.

„Ja, aber — wie kommt denn das? Woher wissen denn Euer Gnaden das?"

„Das geht Dich gar nichts an! Sage mir lieber, wie Dein Mann auf die Idee gekommen ist, dort nach dem Schatz zu graben?"

Die Bäuerin zuckte die Achseln und sagte ausweichend: „Du lieber Gott, das ist schon so in der Ameisöderschen Familie. Sein Vater hat es getan und sein Großvater auch. Sie bilden sich halt alle ein, endlich werden sie es doch richtig verstehen."

„Was richtig verstehen?"

Wieder erschrak die Bäuerin.

„Nichts," murmelte sie, „nichts — das Schatzgraben halt —"

Aber Sabine war nicht so leicht zu belügen und sah ganz gut, daß die Bäuerin log.

„Rede," herrschte sie sie an, „oder bildest Du Dir vielleicht ein, ich sei so dumm, daß Du mir was vormachen könntest?"

„Gott behüte Euer Gnaden!"

„Also was ist es?"

Die Bäuerin blickte nach links und sah nach rechts, als ob ihr von irgendwo Hilfe kommen müßte, als aber nichts kam als eine neuerliche Aufforderung Sabinens, stammelte sie endlich verlegen: „Er hat halt ein Buch, der Bauer, da steht es drin, wie man Schätze hebt, und das Buch stammt schon von seinem Großvater her."

„Wo ist das Buch?"

„Ich weiß es nicht!"

„Lüge nicht! Bringe das Buch!"

Da entschloß sich die Bäuerin endlich nachzugeben und holte aus einem Wandschrank ein altes, schmutziges Buch hervor, dessen lose Blätter deutlich Zeugnis ablegten dafür, wie fleißig es benutzt wurde.

„Jetzt bringe mir ein Glas Milch und Hausbrot," befahl Sabine weiter und setzte sich mit dem Buche an den Tisch, während die Ameisöder die Stube verließ.

Das Buch war ein stupides Machwerk, halb die Zauberei, halb die Schatzgräberei behandelnd, und schon wollte es Sabine enttäuscht weglegen, als sie auf der letzten Seite einige Bleistiftaufzeichnungen von ungeübter Hand entdeckte. 216.16

Ein Friede, der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag, jede Woche gestört zu werden, hat nicht den Wert eines Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand als ein solcher unsicherer Friede.

Bismarck, am 30. Januar 1869.

soll der Bevölkerung angeraten werden, sich Kraut aus Obst in möglichst reichlichen Mengen zu gewinnen, da bei der bevorstehenden ganz erheblichen Viehverminderung Ersatz für Butter notwendig werden wird.

** **(Inwieweit die Zuversichtist)** und das Vertrauen in unserer Provinz wachsen, geht aus einer Mitteilung des Direktors der Landesbank der Provinz Westfalen hervor, wonach die Rückzahlungen der von den Sparkassen in den ersten Tagen der Kriegsfurcht abgeforderten Millionen dauernd anhalten. Die gesamten Rückzahlungen der westfälischen Sparkassen an die Landesbank betragen seit dem 4. August bis heute annähernd 10 Millionen Mark.

** **(Neue Geldstücke.)** Soviel blankes Geld und tadellose Banknoten wie gegenwärtig hat es noch nie gegeben. Namentlich in den deutschen Münzstätten, Berlin, München, Dresden etc., zahlen die Postanstalten und die Kassen sehr viel neues Geld aus. Die Münzen mit dem Bilde des Kaisers sind plötzlich in reicher Zahl im Umlauf, meist natürlich beim Silber, es wird eben Tag und Nacht geprägt. Aber auch neue Goldmünzen bekommt man schon wieder mehr zu sehen. Dieser Strom von neuem Geld wird sich auch in allen Provinzstädten voraussichtlich bald zeigen und den letzten Befürchtungen von einer Geldnot, die in der Hauptsache schon seit vorigem Wochenschluß beseitigt sind, ein Ziel setzen. Bei den ausgegebenen, bisher nicht im Verkehr gewesenen Zwanzig- und Zehnmarkscheinen merkt man es ganz auffällig, daß man eine hübsche Summe in der Hand haben kann, ohne daß man die Menge der Scheine recht spürt. So elegant sind sie und so wenig wirkt die tadellose Glätte. Leider ist es nicht vielen Geschäftsleuten vergönnt, einen größeren Posten davon heute in der Hand zu behalten. Hoffentlich bessern sich Zahlungen und Umsatz bald wieder, denn die Verkehrserschwerungen dürften in der allernächsten Zeit wieder beseitigt sein. So viel schönes, blankes und neues Geld! Wenn bloß der Anlaß für die Prägung nicht so traurig wäre!

** **(Ein gutes Wort zur rechten Zeit!)** Anläßlich eines Spezialfalles gibt der Stellvertr. Kommandierende General v. Bissing folgendes bekannt: „Das Vertrauen zu unserer deutschen, so tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden und dieses Vertrauen soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es auch keinen Unterschied, ob Teile der Arbeiterschaft während des Friedenszustandes Organisationen irgend welcher Art angeschlossen waren. Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Werbung von Arbeitern im Dienste der Heeresverwaltung Arbeiter aus solchem Grunde ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluß widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede im Heeresdienst nicht zu machen."

** **(Schulanfang.)** Vielfach ist die Ansicht verbreitet, der Unterricht an unseren Volksschulen würde erst an einem späteren Termin wieder beginnen. Die Schulbehörde wird indes, wie bestimmt verlautet, alles aufbieten, daß der Unterricht am 10. September wieder einsetzen kann. Es liegt das auch im Interesse der Eltern und Kinder, daß unsere Jugend bald wieder in geregelter Weise beschäftigt wird. Für die zur Fahne einberufenen Lehrer werden ihre daheim gebliebenen Kollegen gerne eine Anzahl Stunden mit übernehmen. Dadurch werden den in der Kriegszeit ohnehin sehr belasteten Gemeinden nicht unbedeutende Vertretungskosten erspart werden.

** **(Das Kennzeichen unserer Flieger)** wird jetzt vom stellvertretenden kommandierenden General in Münster bekannt gegeben. Es ist ein schwarzes Kreuz unter der Tragfläche; das Kennzeichen der französischen Flieger ist eine blau-weiß-rote Kokarde. In diesen Tagen finden mehrfach Stationsveränderungen unserer Zeppelin-Luftschiffe statt. Auch Uebungsflüge zahlreicher Reserveflieger von Berlin aus in unsere Gegend sind angekündigt. Auf Flieger darf lediglich dann geschossen werden, wenn sie mit unbedingter Sicherheit als feindliche anerkannt sind.

** **(Neuer Eisenbahnfahrplan.)** Von heute ab tritt auf verschiedenen Strecken des Direktionsbezirkes Elberfeld ein neuer Militärfahrplan in Kraft. Wir haben den Fahrplan an unserem Geschäftslokal angeschlagen. — Von morgen ab werden auch größere Erleichterugen im Güterverkehr platzgreifen. (Siehe Bekanntmachung.)

** **(Zur Nachahmung empfohlen!)** Der hiesige Schützenbund beschloß in seiner gestrigen Versammlung von seinem Vereinsvermögen 1000 Mark für Unterstützungszwecke zur Verfügung zu stellen. 500 Mark wurden dem „Roten Kreuz" übergeben, der übrige Betrag soll für andere Unterstützungen verwendet werden. Bravo!

** **(Ausführung von Arbeiten an den Fernsprechanlagen betr.)** Die beim Neubau und bei der Unterhaltung der Telegraphen- und Fernsprechanlagen beschäftigten Beamten und Arbeiter sind mit Ausweiskarten zu versehen. Den Besitzern und Bewohnern der von der Reichstelegraphenverwaltung zur Aufstellung von Gestängen, oder zur Einrichtung von Fernsprechstellen benutzten Häuser wird mit Rücksicht auf die Kriegslage wie auch im eigenen Interesse dringend empfohlen, den sich zur Ausführung von Arbeiten an den Fernsprechanlagen meldenden Beamten und Arbeitern den Zutritt zu den Dächern und Räumlichkeiten nur gegen Vorzeigung der von der Postverwaltung ausgestellten Ausweiskarte zu gestatten. Sind die Personen nicht im Besitz solcher Karten, so sind sie durch die Polizei oder das Militär zunächst anhalten zu lassen.

** **(Gerettet.)** Vom sicheren Tode des Ertrinkens rettete vorgestern nachmittag der Arbeiter Friedrich Salinus, Bruchstr. 16, den 14jährigen Schüler Hugo Wallmann aus der Bruchstr, der sich unterhalb Wandhofen beim Baden zu weit in die Ruhr gewagt hatte. Es ist bereits das zweite mal, daß S. unter eigener Lebensgefahr ein Menschenleben rettete.

(Sanitätskolonne.) Heute abend 8 Uhr Versammlung der Mitglieder und Hilfskrankenträger im Vereinslokal.

** **(Reiche Kartoffelernte.)** Unser wichtigstes Volksnahrungsmittel, die Kartoffel, verspricht in diesem Jahre wieder eine reiche Ernte, so daß eine Preissteigerung, die namentlich die ärmere Bevölkerung fühlbar treffen würde, glücklicherweise nicht zu erwarten ist. Im Durchschnitt der letzten drei Jahre betrug unsere Kartoffelernte 900 000 000 Zentner, von denen 270 000 000 Zentner zur menschlichen Ernährung gebraucht und etwa 300 000 000 Zentner für Viehfutter verwendet wurden. In diesem Jahre rechnet man mit einem Ernteergebnis von mindestens 15,75 Tonnen auf den Hektar. Da insgesamt etwa 3½ Millionen Hektar als Kartoffelland dienen, haben wir, gering geschätzt, mit einer Ernte von mehr als einer Milliarde Zentner zu rechnen. Unser Bedarf dürfte also mehr als gedeckt sein.

** **(Die Telephonsperre),** die über das Reich bei Beginn der Mobilmachung verhängt wurde, ist, wie uns das Telegraphenamt mitteilt, wieder aufgehoben.

** **Geisecke,** 16. August. (Schulvorstand.) In der Sitzung des Schulvorstandes des Gesamtschulverbandes Geisecke-Lichtendorf wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Die an den Schulen notwendigen Reparaturen sollen ausgeführt und die Arbeiten öffentlich vergeben werden. Die Erhöhung der Ortszulagen wurde bis zur Etatsberatung zurückgestellt. Das Protokoll der Kommission für den Neubau einer Schule wurde mitgeteilt. Es wird in Aussicht genommen, zum Herbst d. Js. einen weiteren Lehrer anzustellen, wenn ein geeigneter Unterrichtsraum beschafft ist. Der Handarbeitsunterricht an den Schulen wird anderweitig geregelt.



Generalmajor von Bülow †

der bei Lüttich gefallen ist.

Russische und französische Jammerbilder.

Die Brutalität der Russen gegen harmlose Deutsche, die in die Kasematten von Schlüsselburg oder die sibirischen Bergwerke transportiert werden, steht auf der Höhe der wirtschaftlichen Verhältnisse des Zarenreiches und der Kriegsbegeisterung der Mehrzahl seiner Bewohner. Trotz der kriegerischen Ansprachen des Zaren, der entgegen der offenbaren Wahrheit fortfährt, von einem deutschen Angriffskrieg auf das friedfertige Rußland zu reden, ist es Tatsache, daß die Bauernschaft Nordrußlands jetzt schon gezwungen ist, wegen Futtermangels Viehverkäufe vorzunehmen, und daß der Ausbruch einer Hungersnot unausbleiblich ist. Die einberufenen Wehrpflichtigen aber sträuben sich größtenteils mit Gewalt, dem Befehle zu folgen. Heulend wälzen sie sich auf der Erde und müssen mit Gewalt in die zum Transport notdürftig hergerichteten Viehwagen gezerrt werden.

In Frankreich läßt der Gesundheitszustand der Truppen zu wünschen übrig. Nicht weniger als 65 Prozent der gesamten Mannschaften ist in höherem oder geringerem Grade tuberkulös. Mit ihren Lungenpfeifern werden die Franzosen in dem gegenwärtigen Kriege noch üble Erfahrungen machen. Die Ausrüstung ist sogar bei den Elitegrenztruppen, mit denen wir es bisher zu tun hatten, so miserabel, daß die bekannten Anklagen des Senators Humbert noch hinter den Tatsachen zurückgeblieben sind. In Grausamkeiten gegen Wehrlose suchen es die Franzosen den verbündeten Barbaren gleichzutun. Soldaten und Beamte beraubten deutsche Frauen auf offener Straße.

Als Frankreich uns — Luxemburg „kaufen" wollte.

Gelegentlich der Besetzung des Großherzogtums Luxemburg durch deutsche Truppen, eine Besetzung, die vielleicht theoretisch dem Völkerrecht nicht ganz entsprach, aber rein praktisch wegen unserer Eisenbahnverbindungen mit dem nordwestlichen Lothringen ein Gebot der Notwendigkeit war, erinnert ein gelegentlicher Mitarbeiter im „Tägl. Korresp." daran, daß uns Frankreich einmal buchstäblich Luxemburg kaufen wollte. Dies klingt etwas kurios, noch dazu, wenn man hört, daß dies während des deutsch-französischen Krieges geschehen sein sollte, ist aber geschichtlich verbürgt und wegen der Begleitumstände charakteristisch für unsere verbündeten Nachbarn. Nach dem Fall von Sedan, der Frankreich nicht nur eine Armee von 135 000 Mann gekostet hatte, sondern bekanntlich auch das Staatsoberhaupt in deutsche Gefangenschaft geraten ließ, glaubten die Deutschen und wohl ganz Europa, daß nun baldigst Friede würde. Da jedoch umgehend in Frankreich die Republik proklamiert wurde, war naturgemäß jede Verhandlung mit Napoleon III. zwecklos. Zu jener Zeit versuchte Jules Favre für sein Vaterland den Frieden zu erringen. Als er jedoch die deutsche Forderung von einer Gebietsabtretung hörte, machte er mit einem schroffen „Unannehmbar!" kehrt, sodaß der Krieg nun statt eines Monats deren sieben dauerte. Der Mann, mit dem dann über den Frieden (nach der Kapitulation von Paris) verhandelt wurde, war Thiers. Bismarcks Forderung war: die eroberten Gebiete des Elsaß und Lothringens müssen unser werden! Vor allem lag dem jungen Deutschen Reiche an der Erhaltung der starken Bollwerke Metz und Straßburg. Auf Belfort, das sich so heldenmütig gehalten hatte, daß seine 12 000 Mann starke Besatzung am 16. Februar 1871 freien Abzug mit allen militärischen Ehren erhielt, wurde verzichtet. Nun war aber dem französischen Minister, der doch die Verträge vor seiner Regierung und vor allem vor seinem Parlament vertreten sollte, überhaupt jede Abtretung französischer Gebietsteile in der Seele zuwider; lieber hätte er darein gewilligt, daß die für die damalige Zeit ohnehin schon hohe Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Francs noch weiter erhöht würde. Ja, er verstand sich sogar dazu, vertraglich die Schleifung der Festung Metz zu garantieren, wenn Metz nur wenigstens bei Frankreich blieb. Und als auch darauf Bismarck nur ein entschiedenes Nein hatte, trat er mit einem anderen Vorschlage hervor: Deutschland solle statt der eroberten französischen Gebietsteile — Luxemburg nehmen; Frankreich werde zu diesem Zwecke Luxemburg . . . ankaufen! — Bismarck hatte keine Veranlassung auf diesen abenteuerlichen Vorschlag einzugehen.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Jetzt, wo unser Vaterland in einen schweren Krieg verwickelt ist, und wo neben Siegesnachrichten auch Trauer und Wehklagen herrscht, wo die Herzen zu Gott gewiesen werden, herrscht des Abends zuweilen ein wüster Lärm auf verschiedene Straßen, der von Kindern und halbwüchsigen Burschen ausgeführt wird, und der sicherlich nicht der gegenwärtigen ernsten Zeitlage entspricht. Hoffentlich bringen diese Zeilen Aenderung.

Einer für Viele

Der neue Kutschke.

Was kraucht dort in dem Busch, o weh,
Ich glaub', das ist Poincaree!
He, he! Da ist auch Nikolaus —
Drauf, Kameraden! Jagt ihn raus!

Was krabbelt dort noch für ein Ding?
Sieh, sieh! Das ist der tapfre King!
Er darf nicht fehlen bei dem Skat —
Ein nettes Kleeblatt in der Tat!

Der Franzmann hat gewaltigen Mut!
Blos seine Stiefel sind kaput.
Drauf los! Und bringt mit Stil und Stumpf
Ihn desto schneller auf den Strumpf!

Und ist das Leder schlecht, ihr Herrn,
Wir gerben euch das Leder gern.
Getrost, getrost, o grande nation!
Versohlen wollen wir dich schon!

Der Russ', der Russ', der biedere Russ',
Der schwärmt für Licht und Spiritus.
Er frißt das Licht in guter Ruh,
Und säuft den Spiritus dazu.

Der Engländmann ist gern dabei,
Wo dreie gehen über zwei,
Ein kühner Degen immer schon
War ja der alte dicke John.

Und käm' auch mehr Gesindel noch,
Drauf los! Drauf los! Wir zwingen's doch! —
Ihr Teufelswerk wird all zu Spott!
Hurra! Noch leöt der alte Gott!

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Kleiner Atlas

mit Karten von
Europa
Mittel-Europa
Deutschland
Frankreich
Italien
Rußland
Balkan

Preis Mark 3.—
Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstraße 3—5.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Neuen Roggen
kauft zu höchsten Preisen
L. Weinberg.
5523

„Ich war am Leibe mit einer **Flechte** behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1 50 M., sondern 100 M. wert. Serg. M." à St. 50 Pf. (15%ig) u 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c.) bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Eine 5518
2 Zimmer-Wohnung
wegen Sterbefalls sofort oder später zu vermieten. Desgl. eine
4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten.
Rosenweg 84.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke
Semesterkurse.

Bekanntmachung.

Das städtische **Bauamt** einschl. **Vermessungsbüro** befindet sich jetzt im neuen Rathause im I. Stock. (Eingang von der Goethestraße.)

Schwerte, d. 15. Aug. 1914.

Der Magistrat:
5512 Rohrmann.

Empfehle mich im
Weißnähen
jeder Art
Frau Denker
5471 Hagenerstr. 8.

Abgeschlossene
Etagen
von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4443
Wilh. Luck, Baugeschäft, Schwerte, Königstr.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Bekanntmachung.

Für die Bezirke der Ober-Postdirektionen **Trier, Königsberg Pr.), Danzig, Bromberg, Posen, Breslau und Oppeln,** in denen nach der Bekanntmachung vom 1. August das Postanweisungs-, das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und das Postauftragsverfahren sowie der Einzahlungs- und Auszahlungsverkehr im Postscheckdienst eingestellt worden ist, wird der **Postanweisungs-, Zahlkarten- und Zahlungsanweisungsverkehr** mit der Maßgabe **wieder zugelassen,** daß die genannten Ober-Postdirektionen berechtigt sind, in Grenzteilen ihrer Bezirke, wo es die Sicherheit erfordert, den Verkehr durch Verfügung an die Postanstalten auszuschließen. Da es nach Lage der Verhältnisse nicht angängig ist, von solchen Ausschließungen die anderen Postanstalten zu benachrichtigen, müssen die Absender von Postanweisungen nach Orten im Grenzgebiete die Gefahr in Kauf nehmen, daß die Auszahlung nicht möglich ist. Die Postanweisungen und Zahlungsanweisungen werden in solchen Fällen mit Angabe des Grundes zurückgeleitet. Das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und das Postauftragsverfahren in den genannten Ober-Postdirektionsbezirken kann noch nicht wieder zugelassen werden. Hinsichtlich der Ober-Postdirektionsbezirke **Straßburg (Els.), Metz** und **Gumbinnen** bleiben die in der Bekanntmachung vom 1. August angeordneten Verkehrsbeschränkungen weiter voll in Kraft.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
5500 Kraetke.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)



Heute morgen entschlief sanft nach langem Kranksein mein lieber Mann, unser guter Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Wilhelm Schläper

im vollendeten 55. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Ergste, Elsey, Hohenlimburg, Opladen, Hagen und Dahl, den 15. August 1914. 5520

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 vom Trauerhause, Bahnhofstr. 4, aus statt

Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Dortmund A.-G.

Südwall Nr. 9.

Vermietung von

Schrankfächern

in feuer- und diebessicheren Stahlkammern zur Aufbewahrung von

Wertpapieren, Juwelen, Gold- und Silbersachen.

In unserer **Koffer-Kammer** verwahren wir Wertgegenstände jeder Art für beliebig lange Zeit.

Nähere Auskunft erteilt unsere Kasse. 5513

Güterverkehr.

Vom 18. d. Mts. ab werden außer den Militärlokalzügen zur Wiederaufnahme eines **beschränkten Güterverkehrs** auf verschiedenen Strecken des Direktionsbezirkes **Güterzüge** in geringer Zahl gefahren werden.

Nach dem Gebiete westlich des Rheins wird der Verkehr bis auf weiteres noch **nicht** aufgenommen.

Zur Beförderung werden angenommen:

1. Alle für die **Militärverwaltung** bestellten Güter und Rohstoffe zu deren Herstellung;
2. Alle für die **Krankenpflege** bestimmten Güter und Rohstoffe zu deren Herstellung;
3. Alle für die Lebensmittelversorgung erforderlichen Güter (auch Futtermittel);
4. Mineralöle aller Art;
5. Druckpapier für Zeitungen.

Andere als die vorbezeichneten Güter werden nur angenommen, wenn dringlichere Sendungen nicht vorliegen.

Es bleibt der Eisenbahnverwaltung vorbehalten, in ihr notwendig erscheinenden Fällen Güter von der Beförderung auszuschließen, auch nach erfolgter Annahme.

Mit Rücksicht auf die jetzige militärische Inanspruchnahme werden **für den zugelassenen Privatverkehr bis auf weiteres sämtliche Lieferfristen der Eisenbahnverkehrsordnung außer Kraft gesetzt.** Ebenso wird die Vorschrift im § 6 Abs (5) über die **Veröffentlichung der Tarife** insoweit außer Kraft gesetzt, als es sich um die Vorschriften der Tarife, über Lieferfristen und Gestellung offener oder bedeckter Wagen handelt.

Eine Gestellung bestimmter Wagengattungen wird nicht gewährleistet.

Elberfeld, den 13. August 1914.

5516 **Königliche Eisenbahndirektion.**

Personenverkehr.

Vom 16. d. Mts. ab tritt auf verschiedenen Strecken des Direktionsbezirkes ein neuer **Militärlokalzugfahrplan** in Kraft. Es wird durch **Aushang** bekannt gemacht. Die Durchführung des Fahrplanes ist von der militärischen Inanspruchnahme der Strecke abhängig.

Reisegepäck kann nach Maßgabe des vorhandenen Platzes befördert werden.

Königliche Eisenbahndirektion Elberfeld.

5515

Evangelischer Frauenverein.

Alle Mitglieder, arbeitende und zahlende, werden gebeten, fortan an jedem Donnerstag 1/2 3 Uhr sich im Gemeindehaus zur Anfertigung von Wäsche Bett- und Verbandzeug für die im Kriege Verwundeten einzufinden. Wer stellt noch eine Nähmaschine zur Verfügung?

5522 **Der Vorstand.**

Vom 16. d. Mts. bin ich zur Fahne einberufen. Zu meinem Vertreter in den Notariatsgeschäften ist Herr Rechtsanwalt **Nassau** in Hagen bestellt. Mein Büro wird, wie bisher, weitergeführt.

Thoholte

5514 Rechtsanwalt und Notar.

Aufruf!

Nachdem die ersten Mobilmachungstage vorüber sind, treten an uns die wichtigen Pflichten zur Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger heran.

Das Rote Kreuz, welches diese Pflicht als seine Hauptaufgabe betrachtet, hat Sammelstellen errichtet und zwar:

I. **für Verbandsstoffe, Besteck, Kleidungsstücke pp.**
   a) **Höhere Mädchenschule, Ostenstraße 36,**
      Schulvorsteherin, Fräulein A. Tülel.
   b) **Költerbachstraße Nr. 26**
      Frau Johanna Reifenberg.

II. **für Barzuwendungen**
   Zimmer Nr. 5 und 6 im alten Rathause
   Verwaltungssekretär Schulte.

Daselbst befinden sich auch die zur Erledigung der Geschäfte des Roten Kreuzes eingerichteten Büros.

Unsere Mitbürger bitten wir, Gaben, insbesondere aber auch Barspenden, für den edlen Zweck baldigst an die obenbezeichneten Sammelstellen abzugeben.

Schwerte, den 12. August 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz
5466 Rohrmann, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Für den diesseitigen Amtsbezirk werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel folgende Höchstpreise festgesetzt:

Für ein Pfund:

1.	Weizenmehl	0.25 Mk.
2.	Roggenmehl	0.22 „
3.	Salz	0.10 „
4.	Reis (Mittelsorte)	0.25 „
5.	Zucker	0.28 „
6.	Fleisch	
	a) Schweinefleisch (Nackenstück)	0.90 „
	b) Speck	0.80 „
	c) Schmalz	0.90 „
	d) Frische Mettwurst	1.00 „
	e) Rindfleisch (Suppenstück)	0.80 „
	f) Gehacktes (Rind- und Schweinefleisch)	1.00 „

Westhofen, den 14. August 1914.

5503 **Der Amtmann:** v. Daniels.

VII. Armeekorps

Stellvertretendes Generalkommando.

Abt. Ia. Nr. 273.

Korpsbefehl.

Anläßlich eines Spezialfalles sehe ich mich genötigt, folgendes bekannt zu geben:

Das Vertrauen zu unserer Deutschen, so tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden und dieses Vertrauen soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es auch keinen Unterschied, ob Teile der Arbeiterschaft während des Friedenszustandes Organisationen irgend welcher Art angeschlossen waren.

Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Werbung von Arbeitern im Dienste der Heeresverwaltung Arbeiter aus solchem Grunde ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluß widerspricht der Verflichtung, parteipolitische Unterschiede im Heeresdienst nicht zu machen.

Münster, 11. August 1914. 5519

Der stellvertretende kommandierende General:
Freiherr von Bissing. General der Kavallerie.

Größerer, sicherer Abnehmer sucht jedes Quantum 5508

Milch

für die Dauer abzuschließen und holt, wenn lohnend, die Milch vom Hofe ab.

Adressen beliebe man an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung abzugeben.

Zu beziehen durch: **Buchhandlung Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstrasse

Einmachen und Einkochen



von Henriette Davidis bis in die neueste Zeit für alle Haushaltungen

enthaltend das Einmachen, Aufbewahren, Konservieren, die Obstverwertung, Fruchtweinherstellung usw.

1 Mk.

mit Abbildungen.

Verlag F. Schnell, Warendorf-Leipzig.

Für die Einmachezeit! Für jeden Haushalt!



Kriegerverein Schwerte

Zur Beerdigung des Kameraden

Wilhelm Schläper

treten die Vereinsmitglieder **am Dienstag, den 18. Aug.** d. Js, nachm. 2 1/2 Uhr, im Vereinslokale Jockenhöfer „Im Reiche des Wassers" an. Abmarsch pünktlich 2 3/4 Uhr.

Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. 5521

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Schwerte, 17. Aug. 1914.

Der Vorstand.



Schwerter Turnverein

Mitglied d. d. Turnerschaft.

General-Versammlung

am Dienstag, den 18. August, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Tagesordnung:

Unterstützung des Zweigvereins vom Roten Kreuz.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

5511 **Der Vorstand.**

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie
Max Mehlhose.

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk Schwerte werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel folgende Höchstpreise festgesetzt.

Für ein Pfund:

1.	Weizenmehl	25 Pfg.
2.	Roggenmehl	22 „
3.	Salz	10 „
4.	Reis	25 „
5.	Zucker	28 „
6.	Fleisch	
	a) Schweinefleisch (Nackenstück	90 „
	b) Speck	80 „
	c) Schmalz	80 „
	d) Frische Mettwurst	90 „
	e) Rindfleisch (Suppenstück)	85 „
	f) Gehacktes (Rind- und Schweinefleisch)	100 „
7	Kartoffeln	6 „

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter **„Höchstpreis"** der Preis für **beste Qualität** zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der untenbezeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 15. August 1914.

5517 **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

In den nächsten Tagen erscheint das erste Heft der Kriegszeitschrift

Der Völkerkrieg

Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8—14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose

Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914

an den Wendepunkten durch Stimmungsbilder und packende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie werden auch Briefe und Berichte aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten bringen, die im Feld stehen oder die von der Heimat aus mit sorgendem, aber doch nicht zagem Herzen dem Gang der Dinge draußen folgen, die unser aller Schicksal in sich tragen. Das Werk als Ganzes wird so für jeden eine bleibende, sichtbare Erinnerung an diese fürchterliche und doch so große Zeit werden, zugleich, — da es unmittelbar aus ihr heraus geboren ist, — ihr Selbstzeugnis gegenüber dem kommenden Geschlecht, gewissermaßen ihr Tagebuch.

Das erste Heft enthält die

Dokumente über die Vorgeschichte des Kriegs

Der Preis des Heftes beträgt **30 Pfennig.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]

Große Marktstraße 3—5.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckнadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Billigste Preise

Sehr grosse Auswahl!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992

...Mehls wird der ... aufgenommen:
...ung bestellten Güter ...
...; bestimmten Güter ...
...ung; ...gung erforderlichen ...

...Güter werden nur ...ungen nicht vorliegen. ...altung vorbehalten, ...ten Güter von der ...erfolgter Annahme. ...ländische Ansprüche ...en Privatverkehr ...ritätten der Eisen- ...alt gesetzt. Ebenso ...über die Verpflich- ...er Kraft gesetzt, als ...Tarife, über Liefer- ...echter Wagen handelt. ...Wagengattungen wird

...ft 1914.

...ahndirektion.

...kehr.

...t auf verschiedenen ... ein neuer Militär- ... wird durch Aus- ... Durchführung des ...en Ananspruchnahme ... Maßgabe des vor- ...den.

...Feld.

...und zahlende, werden ...nerstag 1/3 Uhr sich ...ung von Mäsche Bett- ...Kriege Verwundeten ...eine Nähmaschine zur

Der Vorstand.

Tyoholte

...hisanwalt und Notar.

...auf!

...adungslage worüber sind, ...zur Pflege der verwundeten

...machung.

...egirk werden für die hier- ...gende Höchstpreise festgesetzt:

	0.25 Mk.
	0.22 „
	0.10 „
	0.25 „
	0.28 „
...ntstück)	0.60 „
	0.80 „
	0.90 „
	1.00 „
	0.80 „
...Schweinefleisch)	1.00 „

...ust 1914.

...Amtmann: v. Daniels.

...ie ...ichtet und zwar:
...Bismarckstraße 36, ...Tittel.

...ie Pflicht als seine Haupt- ...errichtet und zwar:
...Kleidungsstücke pp. ...Bismarckstraße 36, ...M. Tittel.

...ung.

...ten Rathause ...die zur Erledigung der ...Büros. ...Gaben, insbesondere aber ...zweck dahigst an die oben- ...en.

...ust 1914.

...ns vom Roten Kreuz ...Bürgermeister.

mals in der Therapie eine Rolle gespielt hat. Das römische Solarium war Bestandteil jedes Wohnhauses, und die Bilder zu Pompeji zeigen uns heute noch zahlreiche Beispiele dieser auf den Dächern der Häuser eingerichteten Terrassen, wo man sich in aller Ruhe und Ungeniertheit von der Sonne bescheinen lassen konnte. Ebenso waren die „Thermen" mit Einrichtungen zur Besonnung versehen, also vor 2000 Jahren eine von der heutigen wenig abweichende Behandlung durch Sonnen- und Solbäder.



Von Laura Vincent.

Allerlei Vegetarisches.

Gefüllte Kartoffeln in der Schale. Ein halbes Dutzend schöne, große Kartoffeln werden 25 bis 30 Minuten in einem heißen Ofen gebacken. Dann schneidet man oben einen Deckel ab und kratzt die Kartoffel sorgfältig aus. Das Ausgekratzte wird mit 30 Gramm Butter, einem Ei, zwei Eßlöffeln voll Milch und Salz und Pfeffer vermischt und so lange verrührt, bis es eine lockere, schaumige Masse bildet. Dann werden die ausgehöhlten Kartoffeln mit dieser Mischung gefüllt, der Deckel wieder aufgedeckt, und man schiebt sie nochmals in den Ofen, damit sie wieder heiß werden.

Winterlatat. Zwei Köpfe Sellerie werden gekocht, geschält und in dünne Scheiben geschnitten. Einen Teil davon legt man in eine Salatschüssel, darauf eine Schicht gekochter, in Scheiben geschnittener Kartoffeln, mit Tomaten und fein geschnittenen Zwiebeln vermischt, dann kommt wieder eine Schicht Sellerie und wieder Kartoffeln usw. Auf jede Schicht gießt man Mayonnaise, und zuletzt garniert man den Salat mit hartgekochten Eiern und Brunnenkresse oder Kapünzchen.

Erbsenpudding. Ein Pfund geschälte Erbsen bindet man in eine Serviette, doch so, daß genug Raum zum Aufquellen bleibt. Nun setzt man einen Topf mit kaltem Wasser auf, stellt einen alten Teller unten hinein und legt darauf das Tuch mit den Erbsen, die 2½ Stunden langsam kochen müssen. Dann nimmt man sie aus dem Tuch, gibt sie durch ein Sieb, fügt ein Ei, 30 Gramm Butter, etwas Thymian und wenig Pfeffer hinzu und quirlt die Masse recht gut durcheinander. Nun bestreut man das Tuch mit Mehl, gibt die Masse wieder hinein, bindet es fest zu und läßt noch eine Stunde kochen. — Manche lieben bei diesem Pudding den Zusatz von einigen gekochten Kartoffeln.

Weiße Bohnen mit Buttersauce. Ein Pfund weiße Bohnen wird 12 Stunden in kaltem Wasser eingeweicht. Dann kocht man sie ungefähr 1½—2 Stunden, bis sie weich, aber noch ganz sind. Unterdessen bereitet man eine Bechamelsauce, gibt die weichen Bohnen hinein, richtet sie in einer tiefen Schüssel an und bestreut sie mit gehackter Petersilie.

Kartoffelsalat auf englische Art. Zwei Pfund Kartoffeln werden nicht zu weich gekocht und in Scheiben geschnitten. Inzwischen macht man eine Salatsauce aus dem Dotter eines hartgekochten Eis, einem halben Teelöffel Zucker, einem viertel Teelöffel englischem Senf, Salz, Pfeffer und vermischt dies mit einem achtel Liter süßer Sahne. Dies wird so lange gerührt, bis es ganz glatt und schaumig ist. Dann gibt man langsam einen Eßlöffel Essig dazu. Die Sauce wird nun vorsichtig mit den Kartoffelscheiben vermischt, angerichtet und mit fein gewiegter Petersilie bestreut.

Für Einbrecher.

Ein Herr, der in einer einsamen Villa wohnte, kaufte sich eines Tages einen Revolver, um sich gegen Einbrecher zu schützen. Es war eine hübsche kleine Waffe, und auf dem Griff stand in zierlich eingravierten Buchstaben zu lesen: „Für Einbrecher."

Der Besitzer war sehr stolz darauf und nahm den Revolver jeden Abend mit in sein Schlafzimmer, wo er unter seinem Kopfkissen Platz fand. Als der Herr am folgenden Morgen herunterkam, fand er die Wohnzimmer aller Kostbarkeiten beraubt, nur der Revolver lag noch da und daneben ein Zettel mit den Worten: „Danke, aber ich trage immer meinen eigenen bei mir."



Undank ist der Welt Lohn. Die Geschichte kennt eine große Zahl von Persönlichkeiten, die von ihren Zeitgenossen nur den krassesten Undank ernteten, und denen erst spätere Generationen gerecht wurden. Sehr bezeichnend und in dieser Beziehung zu ernstem Nachdenken anregend, ist das Schicksal des großen Forschers Kepler, zu Weil in Württemberg 1571 geboren, zu Regensburg 1630 gestorben, der der Astronomie zum ersten Male eine wissenschaftliche, mathematische Grundlage gab. Von ihm sagt das bekannte Epigramm mit Recht: „Kein Geist ist je so hoch als Keplers Geist gestiegen. Und Kepler starb den Hungertod. Er wußte nur die Geister zu vergnügen, drum ließen ihn die Körper ohne Brot." Die großen Staatsmänner des heidnischen und christlichen Altertums, eine ganze Reihe von Helden der Wissenschaft, Entdeckung und Erfindung sind für den Undank beredte Beispiele. Von all den großen Männern, die Amerika entdeckten und eroberten, ist keiner dem gewaltsamen Tode oder dem schnödesten Undank entgangen. Vasco de Balboa, der zuerst die Südsee gesehen, und Walter Raleigh, der das Goldland (Eldorado) aufgesucht und zur Kolonisation Virginiens Veranlassung gegeben hatte, wurden enthauptet. Cortez, der Eroberer Mexikos, starb in Dürftigkeit; Pizarro, der Bezwinger Perus, wurde von den Spaniern selbst ermordet, während einer seiner Brüder im Gefängnis, der andere auf dem Blutgerüst endete. Almagro mußte sein Haupt auf den Richtblock legen. La Salle wurde von seinen eigenen Leuten getötet, und Hudson samt seinem Sohne von meuterischen Matrosen in einem Boote ausgesetzt und dem Hungertode überlassen. Am eindringlichsten und lautesten, weil es am bekanntesten und unverdientesten ist, redet das Schicksal des Christoph Kolumbus, den Spanien zum Danke für das Geschenk einer neuen Welt in Ketten warf, während der unbedeutende Amerigo Vespucci, der das erste Buch über das neue Land veröffentlichte, dem entdeckten Erdteile den Namen „Amerika" gab.

Humor.

Bilderreiche Sprache! Ein Redner, der gegen einen bekannten Staatsmann sprach, leistete sich folgendes wunderbare Bild: „Seine glatte Zunge gleicht der einer Schlange, die ihre Opfer anzieht, um sie zu vernichten, und die mit einer Hand Süßigkeiten hinhält, während sie mit der anderen einen nackten Dolch hinter ihrem Rücken versteckt."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tageszeugnis des Kreises ○ Hörder Stadtanzeiger

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 191. **Montag, 17. August 1914**

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Veilchengirlanden und Sträuße schmückten die Tafel, und wo in der Flucht der festlich erleuchteten Räume ein Plätzchen am Boden frei war, hatte man Kästen mit Frühlingsblumen in der Weise aufgestellt, daß sie wie Gartenbeete wirkten. Ein wonniger Lenzeshauch durchzog alle Räume, es lag wie bräutliches Liebesglück in der Luft.

Gundula wäre der glanzvollen Feier, die mit ihrer Trauer so schlecht harmonierte, gar zu gern ferngeblieben. Aber wenn sie untätig in ihrem Zimmer blieb, nahm das Unheil seinen Lauf. Das sollte und durfte nicht sein.

Sie wußte auch, daß Onkel Otto es nur von ganzer Seele gebilligt haben würde, wenn sie sich zwanglos den Freuden ihrer Jugend hingegeben hätte. Was hatte auch die harmlose Fröhlichkeit einiger Stunden mit der tiefen Trauer zu schaffen, die sie um den Heimgegangenen fühlte! Noch Jahr und Tag würde sie ihn beweinen, den Freund und Beschützer ihrer Jugend, stets in Liebe und Dankbarkeit seiner gedenken. Das aber war ihre eigenste Herzenssache. Es kam ihr nicht in den Sinn, ihre Trauer offen zu zeigen, oder vielleicht gar jemand damit lästig zu fallen.

Sie hatte ein weißes Seidenkleid angelegt, die Tunika war reich mit Silberstickerei verziert. Ein weißes Band, dessen Rosetten durch frische Maiblumen gebildet wurden, wand sich durch ihr blondes Haar.

Ihre Wangen glühten, und die blauen Augen strahlten das Feuer der ersten Jugend aus.

Als Eicke, welcher gleichfalls sehr zeitig die Salons betrat, seiner jüngsten Tochter ansichtig wurde, konnte er einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken.

Gundula errötete vor Freude noch tiefer. „Also gefalle ich dir, liebster, bester Papa! Oh, das macht mich glücklich!"

Und wie ein Rausch überkam es sie. Sie hoffte, daß ihr Verdacht sich nicht bestätigen werde, daß der Abend, welcher einen so erfreulichen Anfang nahm, auch ebenso enden müsse.

Arm in Arm, in angeregtem Geplauder schritten Vater und Tochter durch die mit Lichtwellen verschwenderisch überfluteten Salons. Von dem, was ihr auf dem Herzen lag, äußerte Gundula kein Wort.

Vera hatte eine zartrosa Toilette von gesticktem Seidentüll gewählt. Das dunkle Haar wallte in Locken über den tief entblößten Nacken, ein Kranz von rosa Nelken, zwischen denen kleine Brillanten wie Tautropfen aufblitzten, lag als einziger Schmuck in dem vollen, dunklen Haar.

Wie eine Göttin der Schönheit wirkte ihre Erscheinung. Und eins fehlte heute ihren Zügen — zu ihrem Vorteil — der kalte Uebermut — der ihre Schönheit oft so banal erscheinen ließ.

Vera stand sozusagen am Ziel ihrer Wünsche, und doch preßte ein undefinierbares Gefühl ihre Brust zusammen.

War es die sich ihr immer wieder aufdrängende Erinnerung an jenen Unbekannten, welchen sie in der Großen Oper in Paris für die Dauer weniger Minuten gesehen, dessen Blicke mit so tiefem, ernstem Ausdruck die ihrigen gesucht hatten? Oder war es die Ahnung kommenden Unheils, was keine rechte Festfreude in ihr aufkommen ließ? Vera hätte sich darüber keine Rechenschaft geben können.

Sie warf den schönen Kopf zurück. Wozu sich von unbestimmten Vorstellungen quälen lassen? Als Madame de Chatelaine hatte sie vielleicht Gelegenheit, den Fremden in ihrem Schlosse zu empfangen, sich davon zu überzeugen, daß sie für einen Durchschnittsmenschen geschwärmt!

Anatole war auch so übel nicht. Sie kannte ihn noch zu wenig, um näheres Interesse an seiner Person zu nehmen. Aber wollte sie denn das überhaupt? Sich von vielen bewundern, huldigen zu lassen, das war doch wohl das Ziel all ihrer Mädchenträume? Wie kamen ihr nur so närrische Gedanken? Machte das Glück sie melancholisch?

Der herrliche Kristall in ihrem Ankleidezimmer warf ihr Spiegelbild so strahlend schön zurück, daß nun doch wieder der Uebermut von ihr Besitz ergriff und den weichen, träumerischen Glanz aus den Augen löschte.

Ein Lied auf den Lippen, verließ Vera ihr Boudoir, von den bewundernden Blicken ihrer Zofe gefolgt.

Mit Vera zugleich erschien auch die Hausfrau in einer schwarzen Samttoilette, durch die ihre stattliche Erscheinung vorteilhaft gehoben wurde. Brillanten blitzten an dem Halse und im dunklen Haar.

Als Eicke seine Damen ansah, die jungen Mädchen im Schmucke ihrer taufrischen Schönheit und die Gattin, in ruhiger, stolzer Würde die Hausfrau und Mutter repräsentierend, hob ein selten empfundenes Glücksgefühl seine Brust, und er schätzte sich beneidenswert.

„Anatole hat bei seiner Wahl den Geschmack eines feinsinnigen Aristokraten bewiesen," sagte er galant,

„eure Anmut, meine Lieben, ist mehr wert als ein adliger Stammbaum.“

Vera umarmte und küßte Gundula. „Wundern sollte es mich nicht, wenn du mir Anatole abspenstig machtest, Schwesterchen,“ sagte sie bewundernd, „du bist bestrickend in deinem Liebreiz.“

„Du solltest solche Worte nicht einmal im Scherz aussprechen, Vera,“ widersprach Gundula, „ich könnte wohl deinetwegen entsagen und auf mein Lebensglück Verzicht leisten, aber eher würde ich sterben, als dir den Geliebten abwendig machen.“

„Ich weiß es,“ äußerte Vera, Arm in Arm mit der Schwester weitergehend, „wenn ich auch oft ärgerlich auf dich bin, Gundel, mein Vertrauen zu dir ist unbegrenzt, ich weiß, daß du nichts Unrechtes tun könntest.“

„Nein,“ bestätigte Gundula mit tiefem Atemzuge, „ich leide lieber selbst, als daß ich andere leiden sehe. Es liegt mir so im Blute.“

Auf welche Weise die Vermutung, daß Vera sich heute abend verloben werde, entstanden war, das hätte keiner sagen können. Aber ein Geheimnis war die Verlobung nicht mehr, das stand fest. Ein jeder wußte darum, und nur über die Person des Bräutigams kursierten die verschiedensten Gerüchte.

Bald hatten sich die glänzenden Räume mit festlich geputzten Leuten gefüllt. Man sah sich verstohlen an, tuschelte und amüsierte sich köstlich in Erwartung der kommenden Dinge.

Soeben war ein Strauß herrlicher Teerosen, zwischen denen blühende Myrtenzweiglein hervorlugten, für Vera abgegeben worden, und kaum hatte sie die Begleitzeilen, welche ihr Verlobter ihr sandte, gelesen, als auch schon das Auto vorfuhr, welches Anatole brachte.

Er hatte den Pelz im Garderobenraum abgelegt und präsentierte sich nun im tadellosen Gesellschaftsanzuge den Blicken der neugierigen Dienerschaft.

Ein weißhaariger Alter, welcher der Mutter Gundulas treu ergeben gewesen war und sie selbst auf den Armen getragen hatte, führte den zukünftigen Schwiegersohn des Bankiers.

Ehe der Alte die Tür zu dem kleinen Salon öffnete, in welchem die Eltern mit ihrer Tochter den Bräutigam empfangen wollten, steckte er Anatole mit geheimnisvoller Miene einen Zettel zu, den der junge Mann sogleich las und dann in der Tasche seines Rockes verschwinden ließ.

„Kommen Sie sofort nach der ersten Begrüßung in den Wintergarten! Es wünscht Sie dort jemand dringend zu sprechen.“

Anatole lächelte, als er siegesbewußt der Schwiegermama die Hand küßte. Ein kleines Abenteuer, das war ja vielversprechend.

Veras Schönheit schien ihn zu überraschen. Vor dem Feuer seiner Blicke senkte sie unwillkürlich die dunklen Wimpern.

Die Eltern sprachen herzlich bewillkommnende Worte, und Anatole dankte anscheinend bewegt.

Er schenkte Vera einen herrlichen Brillantschmuck, bestehend aus Brosche und Ohrgehängen.

„Den Ring bekommst du in dem Augenblick, wo Papa unsere Verlobung verkündet, liebe Vera,“ setzte er erläuternd hinzu.

„Das wird gleich nach dem Diner geschehen,“ bemerkte Eugenie, „bis dahin mögen sich die guten Leute ein wenig die Köpfe zerbrechen über das, was eigentlich los ist. Denn daß etwas in der Luft schwebt, haben sie alle längst heraus.“

Sie betrachtete mit Kennerblicken Anatoles Verlobungsgeschenk und äußerte wiederholt ihr Entzücken über die herrlichen Steine, die sicher ein kleines Vermögen gekostet hatten.

Mit vielem Geschick hatte Eugenie es so einzurichten gewußt, daß ihre Stieftochter von mehreren älteren Damen vollständig in Anspruch genommen wurde.

Gundula war es recht so. Sie hatte gleichfalls ihre Maßnahmen getroffen und dem treuen, alten Diener den Zettel anvertraut, welcher Anatole zu einem Rendezvous im Wintergarten einlud.

Unauffällig war es ihr dann gelungen, zu entschlüpfen. Und nun stand sie mit klopfendem Herzen im Wintergarten und wartete auf den Franzosen. Die nächsten Minuten mußten darüber entscheiden, ob diese Verlobung veröffentlicht werden durfte oder nicht.

Ihr war gewiß nicht wohl bei der ganzen Sache. Einen Schwindler zu entlarven, der hochmütigen, gehässigen Stiefmutter sagen zu müssen: du hast dich von einem Betrüger umgarnen lassen, der hochtönende Name des Franzosen, sein Besitz und Vermögen ist erdacht und erlogen — war ein Wagnis und konnte für Gundula nur böse Folgen haben.

Man würde sie, die „Störenfriedin“ wieder heimschicken, nur in Groll und Abneigung an sie denken.

Ach, sie kehrte ja eigentlich gern in ihre stille Villa zurück, wo die Tage so gleichmäßig harmonisch dahinflossen und nichts Häßliches sie beunruhigen konnte.

Hätte sie nur nicht ihren alten Vater so gänzlich vereinsamt und hilflos zurücklassen müssen. Die Vorstellung, daß er dann liebearm dahinvegetierte, ohne je ein herzliches Wort zu hören, schnitt tiefe Wunden in ihr junges Herz.

Und doch blieb ihr nur der eine Weg, mit sicherer Hand ein Lügengewebe zu zerreißen, das dem hochgeschätzten Namen ihrer Familie verhängnisvoll werden, ihn dem Klatsch, der Medisance preisgeben mußte.

Aber vielleicht waren all ihre Befürchtungen übertrieben! Eine schwache Hoffnung, die aber Gundula erleichtert aufatmen ließ.

Doch jetzt hörte sie elastische Schritte; sie trat aus ihrem Versteck, einer lauschigen Grotte, hervor, und in der nächsten Minute standen sich zwei mit totenblassen Gesichtern gegenüber.

So hatte ihre Ahnung sie nicht betrogen. Anatole de Chatelaine und Conte Bethoni waren ein und dieselbe Person. Eugenie und deren Tochter hatten sich von einem dreisten Schwindler düpieren lassen.

„Ich sehe, daß Sie mich wiedererkennen, mein Herr,“ sagte Gundula, ihre furchtbare Erregung in den fernsten Winkel ihres Innern zurückdrängend, „und ich hoffe, Sie werden ohne weiteres von der Bildfläche verschwinden. Mein Onkel, Herr Düren, war großmütig genug, der neuntausend Mark wegen, um die Sie ihn betrogen, kein Strafverfahren gegen Sie einzuleiten. Der Erfolg scheint Sie kühn gemacht zu haben. Denn Ihre Dreistigkeit, eine hochangesehene Familie in Ihre abenteuerliche Existenz hineinzuziehen, übersteigt doch eigentlich alle Grenzen.“

Veras Verlobter hatte Zeit gefunden, sich von seinem ersten Erschrecken zu erholen. Die Farbe kehrte langsam in sein Gesicht zurück. Mit funkelnden Augen sah er in das blasse, süße Mädchengesicht. Er machte eine Handbewegung, als finde er nicht sogleich die rechten Worte für das, was ihm hier geboten wurde.

„Ich bin untröstlich, gnädiges Fräulein, durch die Aehnlichkeit mit irgendeinem Hochstapler Ihr Mißfallen erregt zu haben,“ sagte er in gebrochenem Deutsch — der Italiener hatte es fließend gesprochen, „und ich kann Ihnen nur die ehrenwörtliche Versicherung geben, daß Sie sich in einem Irrtum befinden. Mein Schwiegervater in spe hat das Schloß meiner Ahnen mit eigenen Augen gesehen und sich auch in Paris von der Identität meiner Person überzeugt. Und Sie werden selbst nicht glauben, daß Herr Bankier Eicke seine einzige Tochter einem nicht völlig einwandfreien Menschen zur Gattin gibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Plannmäßiges Annoncieren in der beförderbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Wer war der erste deutsche Nordpolfahrer?

(Nachdruck verboten.)

In unserer Zeit, wo fast immer neue Expeditionen zum Aufbruch in die arktischen und antarktischen Regionen rüsten, dürfte es zeitgemäß sein, an die erste deutsche Nordpolexpedition zu erinnern, die, obgleich inzwischen erst ein halbes Jahrhundert vergangen ist, unter so ganz anderen Umständen in Szene gesetzt wurde, als die jetzigen Unternehmungen.

Der deutsche Geograph Dr. August Petermann, für den vor kurzem im Park zu Gotha ein Denkmal errichtet worden ist, war es, der, trotz aller Widrigkeiten zäh an seiner Idee festhaltend, am 24. Mai 1868 auf einem kleinen gebrechlichen Fahrzeug, der „Germania“, das in seiner primitiven Herstellung an die Fahrzeuge des 15. und 16. Jahrhunderts erinnerte, von Bergen aus in Begleitung von sieben Matrosen und zwei Obersteuerleuten seine Fahrt in das Polareis antrat.

Angeregt durch die berühmten englischen Franklin-Expeditionen, hatte sich Petermann eingehend mit dem Studium älterer Reiseberichte und besonders der Strömungen und Eisverhältnisse des hohen Nordens beschäftigt, und so kam er denn auf Grund der verschiedenen ergebnislosen Expeditionen der Engländer und Franzosen zu dem Resultat, daß nur zwei Wege für eine Expedition nach dem Nordpol in Frage kommen könnten. Der eine war das Meer im Norden der Behringstraße, der andere der breite Eingang durch das grönländisch-spitzbergische Meer.

Der erstere konnte für Petermann nicht in Betracht kommen, da die Opferfähigkeit des deutschen Volkes, auf die er angewiesen war, nicht viel für eine derartige Expedition übrighatte, die in der Tat einem Abenteuer glich, das wohl in die Zeit eines Kolumbus paßte, aber von modernen Menschen nicht ernst genommen werden konnte. So blieb denn nur der Weg durch den nördlichen Atlantischen Ozean übrig, längs der Ostküste Grönlands, wo schon Hudson im Jahre 1807, wie man annimmt, bis zum 82. Breitengrade vorgedrungen war, der Weg über Spitzbergen, wo Parry im Jahre 1827 in einer Breite von 82 Grad 46 Minuten, der höchsten bis dahin erreichten Breite, dem Weitervordringen auf seiner berühmten Schlittenfahrt durch ein offenes vor ihm liegendes Meer gehindert worden war.

Petermann unternahm dann auf diesem Wege seine Fahrt, mußte aber, zurückgetrieben durch Eisfelder und Nebel, nach Spitzbergen hinüberwenden, von wo aus er in nordöstlicher Richtung vorzudringen versuchte, jedoch mit demselben negativen Resultat. Trotz allen Ungemachs erreichte das Schiff doch die bis dahin von keinem Schiffe erreichte Breite von 81 Grad 5 Minuten, mußte dann aber, angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit, die Rückfahrt antreten; er landete am 10. Oktober 1868 in der Wesermündung. Die Kosten der Expedition, die Petermann mit vieler Mühe aufgetrieben hatte, betrugen 15—16 000 Taler. N. P.

Sonnentherapie im Altertum.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Tuberkulosekranke werden jetzt nach einem Luftkurort in der Französischen Schweiz gesandt, um dort die Segnungen einer modern ausgestalteten Sonnentherapie zu erfahren. Man könnte versucht sein, zu glauben, daß die Behandlung Kranker mittels der Sonnenstrahlen eine Erfindung der Neuzeit sei. Dem ist jedoch nicht so. Schon aus dem Geschichtswerk Herodots, das 431 v. Chr. geschrieben ist, geht verschiedentlich hervor, daß dieser auf seinen Reisen Beobachtungen über Sonneneinfluß und Sonnentherapie gemacht hat. So schreibt er unter anderem: „Da habe ich etwas Wunderbares gesehen, worauf mich die Leute aufmerksam machten. Von den Gebeinen nämlich, die gesondert aufgehäuft liegen, sind der Perser Schädel so mürb, daß man mit einem Steinchen schon ein Loch hineinwerfen kann, der Aegypter Schädel aber sind so hart, daß man sie kaum mit einem Steine zerschlagen kann. Als Ursache geben sie an, und ich glaube es auch gern, daß die Aegypter von Jugend auf ihr Haar kurz schneiden, und an der Sonne der Schädel hart wird; daß die Perser aber so mürbe Schädel haben, kommt daher, weil sie von Kindheit an die Sonne vom Kopfe abhalten, indem sie ihre Tiarenhüte tragen. So erklärt sich das, was ich gesehen.“

Hippokrates, der 212 v. Chr. starb, soll seine Kranken schon der Sonne ausgesetzt haben. Antyllus findet, die Sonne hemme die Zunahme des Leibes, kräftige die Muskulatur, mache stark und härte gegen Krankheit ab. Avicenna, ein arabischer Arzt, lehrte ebenfalls, daß die Menschen, die sich der Wirkung der Sonnenstrahlen aussetzen und sich dabei in frischer Luft bewegen, vor Krankheit bewahrt bleiben. Celsus Aurolianus, Galens Zeitgenosse, bezeichnet die Sonnenbäder als wirksames Mittel gegen die Epilepsie und gegen Krankheiten der Bauchhöhle. Wenn sich also die methodisch geübte Anwendung des Sonnenbades bis auf Herodot zurückverfolgen läßt, so müssen wir noch bedeutend weiter, bis in prähistorische Zeiten, zurückgreifen, um die ersten Anfänge der Erkenntnis von der Wohltätigkeit der Sonne selbst zu finden.

Die Religionsgeschichte macht uns mit einem frühen Sonnenkult in der Alten und Neuen Welt bekannt, und immer finden wir die Sonne als Schöpferin und Erhalterin des Menschengeschlechts verehrt. Die alten Aegypter, die Väter der Zivilisation, verehrten Rha, den Sonnengott, in religiösen und Leichengesängen als den Verteiler von Lebenskraft und Gesundheit. Seinen Namen trugen die Könige (Pha-ra-o). In Babylon werden neben dem Himmelsgott Baal, Mardouk, Merual und Givil als Sonnen-, Ernte- und schöpfende Götter verehrt. Höchster Gott der Perser war Ormuzd, der Herr des Himmels, der Gott des Lichts und des Guten, neben ihm thront der Sonnengott Mithra. Zeus, der Herrscher und Vater des Olymps und seiner Götter, war zugleich der Sonnengott der Kreter, und Apollo, der den Menschen der Unsterblichen Beschlüsse kündet, zu Delphi und Delos verehrt, war auch bei den Persern als Gott des Lichts geachtet. Der eigentliche Sonnengott Helios hatte Heiligtümer in Korinth, Argos, Trözen und auf dem Taygetos. Ferner war Sol einer der zwölf Götter Latiums.

Noch heute steht bei den Japanern Anataréon als Sonnengott in Ansehen, und ebenso feiern die Chinesen Sonnenkulte zu Ehren der heilenden und erzeugenden Gottheit. Bei den Hindus ist es ebenfalls Mithra, die als Göttin die Krankheiten heilt und den Tod bekämpft und als Personifikation der Sonne Anbetung erhält; aber das große Glück kommt von den Brüdern Açvins, den Leitern des heraufsteigenden Sonnenwagens. Gesundheit und Kraft geben sie Männern und Frauen, Jungen und Greisen.

Der weitere Ausbau des eigentlichen Sonnenbades geht auf die Griechen zurück. Sie nannten es Heliosis und legten sich dabei auf den Terrassen ihrer Häuser, unter den Tempeltüren und auch im bloßen Sande an die Sonne. Ausgrabungen beim alten Tempel des Aeskulap zu Epidaurus brachten eine lange nach Süden orientierte Galerie zum Vorschein, die mit einem angebauten Krankensaal in Verbindung stand. Daraus dürfen wir wohl schließen, daß die Sonne schon da-